

# **„Raum-Ordnungen“**

## **Raumfunktionen und Ausstattungsmuster auf Adelssitzen im 14.-16. Jahrhundert**

Ein Forschungsprojekt am ‚Institut für Realienkunde‘  
der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

*Thomas Kühnreiter* (Krems/Donau)

### **1 Allgemeine Problemstellung, Zielsetzung**

#### 1.1 Zum Raumdiskurs in der Geschichtsforschung

Die Beschäftigung mit der Verortung historischer Prozesse gewann in den letzten Jahren mit der steigenden Bedeutung der Frage nach individuellen wie auch sozialen Identitäten an Intensität. Als Auslösefaktoren der „diskursiven Explosion“ um den Begriff Identität gelten Individualisierung, Demokratisierung und Globalisierung und die damit verbundenen Phänomene, wie etwa Zunahme der sozialen Institutionen und Felder, denen sich Individuen zugehörig fühlen, und Migration<sup>1</sup>.

Zwei kulturhistorische Forschungsstränge lassen sich dabei unterscheiden: jene der „Memoria“-Forschung zuordenbare Forschungsnetzwerke zu „Gedächtnisorten“ und „Gedächtnisräumen“<sup>2</sup>, sowie jene, welche die soziale Praxis von Individuen und Gemeinschaften in konkreten (Handlungs-)Räumen in den Fokus ihrer Betrachtungen stellen<sup>3</sup>. In letztere Tradition sind Zugänge der Um-

---

<sup>1</sup> Eva Kimminich (Hg.), *Kulturelle Identität: Konstruktionen und Krisen*. Frankfurt/Main u. a. 2003; Karin Hanika (Hg.), *Kulturelle Globalisierung und regionale Identität: Beiträge zum kulturpolitischen Diskurs*. Dokumentation des Kulturpolitischen Kongresses vom 5. bis 7. September 2002 in Ludwigsburg. Essen 2004.

<sup>2</sup> Vgl. u.a. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999; Moritz Csáky und Peter Stachel (Hg.), *Die Verortung von Gedächtnis*. Wien 2001; siehe auch Moritz Csáky, *Die Mehrdeutigkeit von Gedächtnis und Erinnerung. Ein kritischer Beitrag zur historischen Gedächtnisforschung* = <http://epub.ub.uni-muenchen.de/archive/00000603/01/csaky-gedaechtnis.pdf> (letzter Zugriff 31.10.2007).

<sup>3</sup> Vgl. u.a. Peter Morawa (Hg.), *Raumerfahrung und Raumbewusstsein im späteren Mittelalter (Vorträge und Forschungen 49)* Stuttgart 2002; Hubert Mücke, *Historische Geographie als lebensweltliche Umweltanalyse*. Frankfurt/Main 1988; Elisabeth Vavra (Hg.), *Virtuelle*

weltgeschichte, der historischen Geographie, der Mikrogeschichte u. a. m. einzuordnen.

All diesen Forschungsansätzen ist gemeinsam, dass sie die Gestaltung von Raum als zentralen Akt menschlichen Handelns wahrnehmen und erforschen. Im Zentrum dieses Prozesses steht – zumindest aus Sicht der Umweltgeschichte – der Mensch in Interaktion mit der Umwelt, wobei der menschliche Körper die Basis für Raumwahrnehmung darstellt<sup>4</sup>. Im Zentrum der Überlegungen steht somit immer der Mensch als handelndes Subjekt. Er gestaltet Raum und erfüllt diesen mit Sinn, Handlungen und Symbolen. Dieser Raum wirkt dann wieder auf das Bewusstsein und die Lebensrealität der Menschen. Raum als gebaute Architektur wird gesellschaftlich produziert und bedingt gleichzeitig soziale Prozesse<sup>5</sup>. Soziale Strukturen spiegeln sich daher einerseits in der Gestaltung des Raumes, andererseits beeinflussen sie wiederum das soziale Gefüge.

Dies gilt insbesondere für jegliche Form von Architektur: „Jeder Bau und vor allem jedes Wohnhaus ist ein Indikator wirtschaftlicher Verhältnisse, sozialer Beziehungen und kultureller Leistungen einer Zeit, einer Gegend und einer sozialen Schicht.“<sup>6</sup> Das Wohnhaus dient in besonderem Maß als Funktions- und Bedeutungsträger sozialer Strukturen, wobei in der Funktion „Wohnen“ Aspekte der Intimität und der Öffnung gegenüber einer (eingeschränkten) Öffentlichkeit wie in keinem anderen Bereich der Raumgestaltung unmittelbar aufeinander treffen. Deshalb ist der Lebensbereich „Wohnen“ für die Fragestellungen nach Raum und Identität besonders geeignet.

Festzuhalten ist, dass es in den Kulturwissenschaften keine kohärente Definition des Begriffs „Wohnen“ gibt. Die Wohnsoziologie unterscheidet zwischen primären Wohnbedürfnissen zur Aufrechterhaltung der biologischen Funktionen, wie Hunger, Durst, Atmen, Schlaf und Regulierung der Wärme, sowie kulturell-soziologischen Bedürfnissen, wie (psychische) Sicherheit, befriedigendes Zusammenleben von Primärgruppen und soziale Anerkennung<sup>7</sup>.

---

Räume. Raumwahrnehmung und Raumvorstellung im Mittelalter (Akten des 10. Symposiums des Mediävistenverbandes Krems 24.-26. März 2003) Berlin 2005.

<sup>4</sup> Vgl. David Austin, Private and Public, in: Helmut Hundsbichler, Gerhard Jaritz und Thomas Kühtreiber (Hg.), Die Vielfalt der Dinge. Neue Wege zur Analyse mittelalterlicher Sachkultur (Forschungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit – Diskussionen und Materialien 3) Wien 1998, 170.

<sup>5</sup> Ilaria Hoppe, Räume von und für Frauen? Die Gemächer der Maria Magdalena von Österreich in der Villa Poggio Imperiale bei Florenz, in: Anne-Marie Bonnet und Barbara Schellwald (Hg.), Frauen in der frühen Neuzeit. Lebensentwürfe in Kunst und Literatur (Bonner Beiträge zur Kunstgeschichte 1) Köln, Weimar und Wien 2004, 213.

<sup>6</sup> Konrad Bedal, Gefüge und Struktur. Zu Standort und Arbeitsweise volkscundlicher Hausforschung, in: Zeitschrift für Volkskunde 72 (1976), 165.

<sup>7</sup> Margret Tränkle, Wohnkultur und Wohnweisen (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen im Auftrag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde 32) Tübingen 1972, 4 f.; Helmut Hundsbichler, Artikel „Wohnen“, in: Lexikon des Mittelalters (CD-Rom-Ausgabe), Stuttgart und Weimar 2000, Sp. 292 ff.

## 1. 2 Ausstattung, Sachkultur und historische Lebensrealitäten

Das vorhin Ausgeführte gilt nicht nur für die Gestaltung des Wohngebäudes selbst, sondern im gleichen Maße auch für dessen Ausgestaltung im Sinne von Inneneinrichtung und dort verwahrten Gerätschaften: Denn zusätzlich zur Architektur – d. h. über Bauplan und Raumstruktur hinaus – wird durch die „Raum-Ausstattung“ im engsten Sinne des Wortes mit Artefakten aller Art den Räumen Inhalt und somit Bedeutung verliehen. Umgekehrt ist es erst die Gebrauchspraxis, die einer Sache Bedeutung verleiht, da sie diese in Zeit- und Raumstrukturen einbettet<sup>8</sup>.

Die Gestaltung der Umwelt durch den Menschen mit Artefakten ist Ausgangspunkt der Sachkulturforschung, wobei die vom Menschen gestalteten „Dingwelten“ in einem Wechselwirkungsprozess wiederum auf ihn bzw. die sozialen Lebensformen zurückwirken. Artefakte sind daher immer in zweifacher Hinsicht charakterisierbar – als Teil der „Natur“ hinsichtlich ihrer Materialität sowie als Teil der „Kultur“ in Bezug auf die Funktionen und Bedeutungen, die ihnen durch Menschen zugeschrieben werden<sup>9</sup>. Die materielle Kultur, die in einer Gesellschaft kursiert, übt daher nach ihrer Schaffung auch Einfluss auf die Gesellschaft aus: „Artefakte als Bedeutungsträger und als Symbole beeinflussen ... aktiv menschliches Verhalten und menschliche Kultur“<sup>10</sup>, weshalb Sachkulturforschung immer die „Mensch-Objekt-Beziehung“ in den Mittelpunkt ihres Interesses rückt<sup>11</sup>.

Dinge führen „ein Leben in mehreren Gebrauchskontexten und in mehreren Bedeutungsfeldern.“<sup>12</sup> Die „Semantik der Dinge“<sup>13</sup> ist daher nur über die Erforschung der jeweiligen Quellenkontexte decodierbar, wobei Funktion und Bedeutung zwei eng miteinander verflochtene Konzepte darstellen: Mit „Funk-

---

<sup>8</sup> Matthias Wieser, Inmitten der Dinge. Zum Verhältnis von sozialen Praktiken und Artefakten, in: Karl H. Hörning und Julia Reuter Julia (Hg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und soziale Praxis*. Bielefeld 2004, 97; Karl H. Hörning, *Kulturelle Kollisionen. Die Soziologie vor neuen Aufgaben*, in: ders. und Rainer Winter (Hg.), *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt/Main 1999, 90 f.

<sup>9</sup> Rolf Peter Rolf Peter, *Kulturelle Evolution des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses*, in: Marina Fischer-Kowalski u. a. (Hg.), *Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung der Natur. Ein Versuch in Sozialer Ökologie*. Amsterdam 1997, 37 ff.

<sup>10</sup> Dietrich Hakelberg, *Materielle Kultur: Zu Überlieferung und Interpretation*. Realienforschung und historische Quellen (Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 15) Oldenburg 1996, 103.

<sup>11</sup> Helmut Hundsbichler, *Perspektiven für die Archäologie des Mittelalters im Rahmen einer Alltagsgeschichte des Mittelalters*, in: Jürg Tauber (Hg.), *Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters. Tagungsberichte zum internationalen Kolloquium vom 27. bis 30. 9. 1989 in Liestal (Schweiz)* (Archäologie und Museum 20) Liestal 1991, 90.

<sup>12</sup> Gottfried Korff, *Bemerkungen zur Dingbedeutsamkeit des Besens*, in: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg* 1995, 33.

<sup>13</sup> Wolfgang Brückner, *Dingbedeutung und Materialwertigkeit. Das Problemfeld*, in: *Realität und Bedeutung der Dinge im zeitlichen Wandel. Werkstoffe: Ihre Gestaltung und Funktion* in: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg* 1995, 17.

tion“ ist der Gebrauch von Dingen bezeichnet, während „Bedeutung“ die ideelle Konnotation der Objekte umfasst. Diese reicht von der funktionellen Idee – „mit welchem Gegenstand kann ich das Problem X lösen, wie muss er geformt und woraus muss er beschaffen sein?“ – bis hin zur symbolischen und/oder metaphorischen Übertragung des Gebrauchs in eine durch Kommunikation hergestellte Wirklichkeit. Insbesondere durch die Analyse fiktionaler Literatur der fraglichen Zeitspanne kann es gelingen, sowohl Funktion als auch Bedeutung der Dinge zu erschließen und das Spannungsfeld zwischen diesen beiden Aspekten sichtbar zu machen.

Die Beschäftigung mit der Sachkultur einer bestimmten sozialen Gruppe – in diesem Fall des mittelalterlichen Adels – ist darüber hinaus von Fragen der Schaffung sozialer Identität durch kulturelle Praxis geprägt: Wie trägt der Umgang mit bestimmten Dingen zur Schaffung und Stabilisierung elitärer Gruppen bei, über welche materiellen Objekte wird eine Abgrenzung zu anderen sozialen Gruppen versucht? Da es sich hierbei um Prozesse handelt, sind damit noch weitere Fragen verbunden: Inwieweit konnten derartige Konzepte realisiert werden (Fragen nach normativer Praxis) und lassen sich geographische und zeitliche Verschiebungen in der Codierungspraxis elitärer Gesellschaften erkennen? Jeder Gegenstand ist also von einem sozialen Kontext umgeben<sup>14</sup>.

Die Fragen, die im Rahmen dieses Forschungsvorhabens an die Quellen gestellt werden, sind nicht zuletzt Fragen zur Alltagsgeschichte. Hierfür ist es jedoch unerlässlich, zu definieren, nach welchem „Alltag“ gesucht wird<sup>15</sup>. Das zentrale Interesse liegt in der Erforschung der adeligen Alltagskultur, wie an späterer Stelle noch zu erläutern sein wird. Die Beschäftigung mit adeligen Wohnkulturen ist jedoch keineswegs mit dem Thema „Wohnen auf Burgen“ gleichzusetzen, da sich auf diesen verschiedene soziale Gruppen aufhielten. Daher ist ein Ziel des Forschungsprojektes auch der Vergleich von verschiedenen Lebensformen.

### 1.3 Der Forschungsgegenstand

Im Blickfeld des Projekts „Raum-Ordnungen“ steht die adelige Wohnkultur vorwiegend im ländlichen Raum des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Baulich sind damit in erster Linie der Bautyp „Burg“ und seine Umwandlung in die Frühform des Schlosses umfasst. Der zu untersuchende Zeitraum ist durch eine Dynamik in der Entwicklung von normierten Kommunikations- und Raumstrukturen – Stichwort „Gemach“, „Appartement“ – gekennzeichnet, die zeitlich wie auch regional differenzierte, zeitgenössische Begrifflichkeit zugeordnet werden kann. Gleiches gilt auch für Ausstattungselemente in den adeli-

---

<sup>14</sup> Wolfgang Seidenspinner, *Mittelalterarchäologie und Volkskunde. Ein Beitrag zur Öffnung und Theoriebildung archäologischer Mittelalterforschung*, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 14/15 (1986/87), 21.

<sup>15</sup> Grundsätzlich zu Inhalt und Methodik der Alltagsgeschichtsforschung Gerhard Jaritz, *Zwischen Augenblick und Ewigkeit*. Wien und Köln 1989, 14 f.

gen Innenräumen, wie z.B. die Anzahl und Lage von Heizeinrichtungen und Aborten.

Strategien zur Struktur- und Funktionsanalyse von Burgen sowie zu den Lebenswelten der BurgbewohnerInnen zeichnen sich in der Inventarforschung,<sup>16</sup> literaturwissenschaftlichen Abhandlungen<sup>17</sup>, bauanalytische Untersuchungen<sup>18</sup> sowie neuerdings Synthesen zur archäologisch erschließbaren Sachkultur auf Burgen<sup>19</sup> erst in Ansätzen ab. Auch das bislang umfassendste Projekt zur historischen Wohnforschung geht in seiner Publikation „Geschichte des Wohnens 500-1800“ nur cursorisch auf den Wandel der Wohnkultur auf Burgen im Spätmittelalter sowie deren Ausstattung ein<sup>20</sup>.

Für die Erforschung dieses vielfältigen Bezugssystems sind daher folgende grundlegenden Fragestellungen von zentraler Bedeutung:

- Was sind die auslösenden Elemente für die Konstituierung bestimmter Raumtypen und warum entstehen sie?
- Welche Raumtypen und Ausstattungsgegenstände sind mit „Wohnfunktionen“ identifizierbar?
- Welche weiteren Raumfunktionen lassen sich erschließen und inwieweit sind Überschneidungen zwischen dem Aspekt des „Wohnens“ und anderen Lebensbereichen fassbar?
- Inwieweit lassen sich Muster sozialer Differenzierungen, und zwar einerseits innerhalb des Adels, andererseits innerhalb der BewohnerInnen von Burgen, ablesen?
- Welche Veränderungsprozesse in der adeligen Wohnkultur können erfasst werden? Mit welchen sozialen Prozessen können diese in Verbindung gebracht werden?

Bei all diesen Fragen ist das unterschiedliche zeitliche und räumliche Auftreten von quellenmäßig belegten Phänomenen mit zu bedenken und in die Interpretation mit einzubeziehen.

---

<sup>16</sup> Siehe Kap. 4.3.2.

<sup>17</sup> Ricarda Bauschke (Hg.), Die Burg im Minnesang und als Allegorie im deutschen Mittelalter (Kultur, Wissenschaft, Literatur 10) Wien u.a 2006; Joachim Bumke, Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter, 2 Bde, 5. Aufl. München 1990; Manfred Kern, Handlungs-Räume – Zur Burgenregie in der Literatur des Mittelalters, in: Falko Daim Falko und Thomas Kühtreiber (Hg.), Sein & Sinn / Burg & Mensch (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, N.R. 434) St. Pölten 2001, 507 ff.

<sup>18</sup> Cord Meckseper, Raumdifferenzierungen im hochmittelalterlichen Burgenbau Mitteleuropas, in: Chateau Gaillard. Études de Castellologie medievale 20 (2000) 163 ff.; Gerhard Reichhalter, Blockwerkammern des 13. bis 15. Jahrhunderts aus österreichischen Burgen, in: Martin Krenn und Alexandra Krenn-Leeb (Hg.), Castrum Bene 8 – Burg und Funktion (Archäologie Österreichs Spezial 2) Wien 2006, 179 ff.

<sup>19</sup> Christof Krauskopf, Tric-Trac, Trense, Treichel. Untersuchungen zur Sachkultur des Adels im 13. und 14. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung Reihe A: Forschungen, 11) Braubach 2005.

<sup>20</sup> Vgl. Fritz Schmidt und Ulf Dirlmeier, Geschichte des Wohnens im Spätmittelalter, in: Ulf Dirlmeier (Hg.), Geschichte des Wohnens 2, 500-1800. Hausen, Wohnen, Residieren. Ludwigsburg und Stuttgart 1998, 245 ff.

## 1.4 Überlegungen zum Umgang mit Fragmenten

Die Frage nach der Bedeutung bzw. der Funktion von Dingen kann innerhalb der eigenen Disziplin nicht befriedigend beantwortet werden (s. Kap. 2).

So können in der Archäologie sozial unterschiedlich gewichtete Quellenkontexte ohne Anwendung sozialhistorischer oder ethnologischer Modelle – d. h. an anderen Quellen „erprobten“ Methoden – als solche kaum erkannt oder nicht genau definiert werden. Die konzeptionell geprägten Quellen, wie die literarischen Texte und Inventare, stehen wiederum vor dem Problem des durch die Intentionalität der Quelle gebildeten Filters. Auch die Bestimmung der „Realitätsnähe“ von Realienkontexten ist in diesen Quellengattungen ohne interdisziplinäre Betrachtung kaum entschlüsseln. Deshalb sollen die ideell-konzeptionellen Quellenevidenzen den in der Interpretation der archäologischen Quellen erschlossenen Ausstattungsmustern gegenübergestellt und in ihrer Aussagekraft hinsichtlich des dialektischen Wechselspiels zwischen sozialer Konnotation und Gebrauch überprüft werden (s. Kap. 4).

## 1.5 Die Begrifflichkeit als zentrales methodisches Problem

Gerade in der Sachkulturforschung stellt das Ringen um die Begrifflichkeit für Realien ein zentrales Problem dar (s. Kap. 5). Auch hier kann nur mit einem interdisziplinären Ansatz gearbeitet werden: Durch den kontextuellen Vergleich der unterschiedlichen Quellen und der daraus abgeleiteten „Realitäten“ kann im Gegensatz zu bisherigen Glossaren oder Lexika der Vielschichtigkeit von Bedeutungsfeldern zeitgenössischer Bezeichnungen wie auch moderner *termini technici* Rechnung getragen werden.

## 2 Disziplinäre Grenzen

Der Beantwortung der zentralen Fragen dieses Forschungsprojektes sind in den einzelnen Fachbereichen gewisse Grenzen gesetzt; allerdings lassen sich aber gerade innerhalb der (inhärent interdisziplinären) Mediävistik ohnehin die einzelnen Fächer voneinander nicht so streng trennen, wie dies vielleicht in anderen Bereichen möglich ist (man denke beispielsweise an die Paläographie als Teilgebiet sowohl der germanistischen Mediävistik als auch der Geschichtswissenschaft). Es sollte deshalb, dem Vorschlag Taubers folgend, statt von „Grenzen“ eher von „Berührungs-“ oder „Überlappungszonen“ gesprochen werden<sup>21</sup>.

### 2.1 Archäologie – objektives Fundgut?

Archäologisches Fundgut wurde lange als objektiv – im Gegensatz zu den intentionalen historischen Quellen – dargestellt. Diese Ansicht wurde allerdings mittlerweile widerlegt, denn das Fundgut ist ebenso wie die schriftlichen Quel-

---

<sup>21</sup> Jürg Tauber, Aspekte zu Möglichkeiten und Grenzen einer Archäologie des Mittelalters, in: ders. (Hg.), Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters. Tagungsberichte zum internationalen Kolloquium vom 27. bis 30. 9. 1989 in Liestal (Schweiz) (Archäologie und Museum 20) Liestal 1991, 11.

len nicht zum Zweck der Überlieferung von Alltag und Sachkultur entstanden<sup>22</sup>. Nach Janssen beschränkt sich der Zugriff der Archäologie nur auf „eine Auswahl (= was ergraben worden ist) aus einer Auswahl (= was überdauert hat) aus einer Auswahl (= was in den Boden gelangt ist) aus einer Auswahl der Lebenswelt (= den materiellen Gütern).“<sup>23</sup> Diese Lückenhaftigkeit der Quellen darf aber keineswegs als Argument für eine geringere Aussagekraft archäologischer Funde im Vergleich zu schriftlichen Zeugnissen gelten: auch die Überlieferung von Schriftquellen ist oft eine zufällige.

Die archäologische Überlieferung ist somit einem starken Auswahlverfahren unterworfen. Einige Parameter dieses Auswahlverfahrens, wie etwa die Erhaltungsbedingungen, können für die jeweilige Fundstelle festgemacht werden. Dies erlaubt zwar Rückschlüsse darauf, was im Fundgut fehlen *könnte*, diese Folgerungen müssen aber, solange nur mit archäologischen Methoden gearbeitet wird, hypothetisch bleiben.

Gleiches gilt für die Parameter der Erschließung und Bearbeitung der archäologischen Quellen durch WissenschaftlerInnen. Auch hier kann man angewandte Auswahlkriterien festmachen, ihre genaue Bestimmung (und die Bestimmung ihrer Auswirkung auf die Zusammensetzung des archäologischen Fundguts) ist aber im Allgemeinen nicht möglich. Anderen Parametern (wie beispielsweise der materiellen oder ideellen Wertigkeit von Gegenständen und der damit verbundenen unterschiedlichen Verlustrate) kann sich die Archäologie nur nähern. Die Möglichkeiten der kritischen Überprüfung einer solchen Annäherung sind allerdings beschränkt.

Die Untersuchung des Fundguts zahlreicher schweizerischer Burgen zeigte beispielsweise, dass das Vorhandensein bestimmter Fundgruppen nicht nur durch (nachvollziehbare) äußere Einflüsse wie die Erhaltungsbedingungen, sondern auch durch Unterschiede in der Qualität der Grabungstechnik oder der Auswahl der Grabungsfläche bestimmt sein kann. Aussagen zum exakten Kontext der Verwendung bestimmter Gegenstände sind mit wenigen Ausnahmen nicht möglich<sup>24</sup>.

Angesichts dieser Probleme beschränkte man sich in der archäologischen Erforschung des Mittelalters lange Zeit auf die Analyse der materiellen Kultur durch „nachprüfbar“, statistische Methoden. Durch umfangreiche Studien

---

<sup>22</sup> Hans Werner Goetz, Methodological Problems of a History of Everyday Life in the Early Middle Ages, in: *Medium Aevum Quotidianum* 30 (1994), 10.

<sup>23</sup> Hans Louis Janssen, Medieval Culture and the Problem of Historical Interpretation of Archaeological Evidence, in: *Mensch und Objekt im Mittelalter* (Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde 13) Wien 1990, 397 f.

<sup>24</sup> Christina Schmid, Die Rekonstruktion des Inventars einer Burg um 1300 anhand archäologischen Sachguts. Überlegungen zu Theorie und Praxis, phil. Dipl., Wien 2006, 13 ff.; zur archäologischen Identifikation von „Nutzungsarealen“ in Burgen vgl. Karin Kühtreiber (unter Mitarbeit von Alfred Galik und Michaela Popovtschak), Archäologisch erschließbare Nutzungsräume und -areale in der Burg Dunkelstein, NÖ. Ein Vorbericht, in: Martin Krenn und Alexandra Krenn-Lieb (Hg.), *Castrum Bene 8 – Burg und Funktion* (Archäologie Österreichs Spezial 2) Wien 2006, 145 ff.

(hauptsächlich der mittelalterlichen Keramik, aber auch der nichtkeramischen Kleinfunde) sind größtenteils zuverlässige Chronologiesysteme erarbeitet worden<sup>25</sup>. Oft und wohl auch nicht ganz zu Unrecht wird dieser Wissenschaftstradition jedoch vorgeworfen, sie sehe „Kulturen“, nicht „Menschen“, und durch die Konzentration auf Artefakte würde der Mensch aus dem historischen Prozess ausgeblendet<sup>26</sup>.

In Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen ist es jedoch möglich, deduktiv zu arbeiten und von einer übergeordneten, interdisziplinären Fragestellung aus die Quellen auf bestimmte Aussagen hin zu befragen. Im Rahmen eines solchen Forschungsansatzes können die Stärken der Quellengruppe „archäologische Funde“ zur Geltung kommen: Sie stellen eine Auswahl real überlieferter „Lebens-Mittel“ dar und bilden somit – nach ihrer Dekodierung – die Grundlage zur Ermittlung aussagekräftiger Ausstattungsmuster, welche gerade in Hinblick auf stärker konzeptionell geprägte Quellengattungen, wie Bilder und literarische Texte, erst die Analyse der Realitätsnähe der in diesen verwendeten Objekte erlauben.

## 2.2 Geschichte – Problematik der Quelle Inventar

Die vorrangigen Quellen der Geschichtswissenschaft sind Textzeugnisse, grob unterteilt in urkundliches und historiographisches Schrifttum sowie das unter dem Begriff „pragmatische Schriftlichkeit“ zusammengefasste Geschäfts- und Gebrauchsschrifttum, von Rechnungen bis zu Kochrezepten. Die Quellen bieten daher nur einen durch die Verschriftlichung vorgegebenen, eng begrenzten Ausschnitt der Lebenswirklichkeit. Für die Erforschung der Mensch-Objekt-Raum-Beziehungen eröffnen Schriftquellen zwar Zugänge zu den Kommunikationszusammenhängen, in denen Dinge stehen und ihre Bedeutung und Bezeichnung erhalten, sagen aber selten etwas über den alltäglichen Umgang mit den Dingen – vom Gebrauch bis zur Entsorgung – oder über deren Form aus. Sachkultur war (und ist) zunächst Alltagskultur, geprägt von den Faktoren des Repetitiven, Nicht-Besonderen, die in der Regel nur dann schriftliche Erwähnung findet, wenn sie zum Besonderen wird

Inventare gehören zu den wichtigsten Quellen für die Erforschung der Sach- und Wohnkultur<sup>27</sup>. Sie sind Verzeichnisse von Mobilien, die im adeligen

---

<sup>25</sup> Richard Hodges, *New Approaches to Medieval Archaeology, Part 2*, in: D. A. Hinton (H.), *25 Years of Medieval Archaeology*. Sheffield 1983,.

<sup>26</sup> So etwa John Moreland, *Archaeology and Text*. London 2001, 78.

<sup>27</sup> Zur Bedeutung der Inventare als Quelle: Kurt Andermann Kurt, *Die Inventare der Bischöflich Speyerischen Burgen und Schlösser von 1464/65*, in: *Mitteilungen des hist. Vereins der Pfalz* 85 (1987), 133 ff.; Rudolf Endres, *Adelige Sachkultur in Franken im Spätmittelalter*, in: *Adelige Sachkultur des Spätmittelalters (Veröffentlichungen des Instituts für Mittelalterliche Realienkunde Österreichs 5)* Wien 1982, 73 ff.; Torsten Gebhard, *Untersuchungen zu einem Verzeichnis von Baugeschirr aus Niederbayern (14.Jh.)*, in: Martha Bringmeier u. a. (Hg.), *Museum und Kulturgeschichte, Festschrift für Wilhelm Hansen*. Münster/Westfalen 1978, 257 ff.; Christofer Herrmann, *Burginventare in Süddeutschland und Tirol vom 14. bis zum 17.Jh.*, in: Hermann Ehmer (Hg.), *Burgen im Spiegel der historischen*

Kontext neben Hausrat, auch Waffen, wertvolle Kleidung, Kleinodien, Urkunden und Bücher umfassen können. Sie enthalten daher eine Vielzahl von Objekten, oft mit Angaben ihrer Verwahrung in Räumen und Gebäuden. Darüber hinaus werden auch Personen greifbar, die in direkten Bezug zur Aufnahme oder zu den Objekten und Räumen selbst stehen, wie BesitzerInnen, Pfleger, Zeugen, BewohnerInnen, Bedienstete usw.

Inventare liefern somit „Schnittpunkte“ der Mensch-Objekt-Beziehungen, denn sie belegen das Vorhandensein der genannten Dinge sowie einen Ausschnitt aus der Vielfalt an sozialen Lebensformen im Raum Burg, die immer Teil der adeligen Lebenswelt war. Sie liefern aber gleichzeitig nur ein unvollständiges oder verzerrtes Bild der Alltagswirklichkeit<sup>28</sup>. Je nach Anlass – Erbschaft, Wechsel der Verwaltung, Gerichtsverfahren, Schadensaufnahme usw. – erfolgte die Objektaufnahme unter bestimmten Interessen und daher in der Regel nicht vollständig. Desgleichen lassen sich bestenfalls Raumtypen erheben bzw. deren Auftreten oder Verschwinden, nicht aber Raumgrößen und nur sehr selten Raumanordnungen. Zentrale Lebensbereiche des Wohnens wie etwa Toiletteanlagen bleiben völlig ausgeblendet.

Die Analyse der historischen Quellen zur adeligen Sachkultur ist somit unabdingbar an die Ergebnisse der Archäologie gebunden, um Objekte und Räume in ihrem materiellen und funktionalen Bezug zur Lebenswirklichkeit überhaupt quellenkritisch einordnen zu können. Die Literaturwissenschaft erschließt wiederum jene Konzepte adeligen Selbstverständnisses, die den Objekten und Räumen ihre jeweilige Stellung in der Wertehierarchie adeliger Lebensführung zuweisen. Die in den historischen Quellen überlieferte Dingwelt wird daher erst durch eine interdisziplinäre Arbeitsweise in ihrer materiellen wie

---

Überlieferung (Oberrheinische Studien 13) Sigmaringen 1998, 77 ff.; Werner Maleczek, Die Sachkultur am Hofe Sigismunds von Tirol (gest. 1496), in: Adelige Sachkultur des Spätmittelalters (Veröffentlichungen des Instituts für Mittelalterliche Realienkunde Österreichs 5) Wien 1982, 133 ff.; Josef Riedmann, Adelige Sachkultur Tirols in der Zeit von 1290-1330, in: Adelige Sachkultur des Spätmittelalters (Veröffentlichungen des Instituts für Mittelalterliche Realienkunde Österreichs 5) Wien 1982, 105 ff.; Helmut Stampfer, Adelige Wohnkultur und Speisegewohnheiten des Spätmittelalters in Südtirol, in: Adelige Sachkultur des Spätmittelalters (Veröffentlichungen des Instituts für Mittelalterliche Realienkunde Österreichs 5) Wien 1982, 365 ff.; Rolf Übel, Zum Stand der Erforschung hochmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Burginventare in der Pfalz, in: Jürgen Keddigkeit (Hg.), Burgen, Schlösser, feste Häuser : Wohnen, Wehren und Wirtschaften auf Adelssitzen in der Pfalz und im Elsaß. Kaiserslautern 1997, 143 ff.; Oswald von Zingerle, Die Einrichtung der Wohnräume tirolischer Herrenhäuser im 15.Jh., in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 49 (1905) 267 ff.; kritisch im Hinblick auf eine Überwertung Dietrich Kerber, Geschäftsschriftgut, in: Horst Wolfgang Böhme u. a. (Hg.), Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch 2: Geschichte und Burgenlandschaften. Stuttgart 1999, 21.

<sup>28</sup> Josef Handzel, Räume in einer Burg. Das spätmittelalterliche Inventar von Hassbach im Vergleich, phil. Dipl. Wien 2005, 14 ff.

ideellen Ordnung sichtbar und als „Schnittpunkte sozialer Beziehungsnetze“ analysierbar<sup>29</sup>.

### 2.3 Germanistik – Dichtung und ‚Wahrheit‘

In den letzten zwei Jahrzehnten haben sich die literatursoziologische Methode und kulturgeschichtliche Analyse von Literatur in der germanistischen Mediävistik zunehmend etabliert<sup>30</sup>. Die in der Geschichtswissenschaft durch die sog. ‚Mentalitätsgeschichte‘ eingetretene Neuorientierung begünstigt in besonderem Maße eine engere Zusammenarbeit zwischen Germanistik und Geschichtswissenschaft, da sie ein neues Verständnis von Fiktionalität mit sich bringt<sup>31</sup>. Mittelalterliche fiktionale Texte können demnach durchaus als kulturgeschichtliche Quellen gelesen werden, allerdings bedarf es dabei der spezifisch literaturwissenschaftlichen Herangehensweise, um die komplexen Sinnebenen fiktionaler Texte dahingehend zu dechiffrieren, dass sich kulturhistorische Information herauskristallisieren kann. Wenn man davon ausgeht, dass Literatur einerseits unmittelbar aus dem Leben derer heraus entsteht, die sie produzieren, dieses also bis zu einem gewissen Grad abbildet, andererseits aber auch Entwürfe möglicher (besserer) Welten skizzieren soll, dann tut sich ein interessantes Spannungsfeld zwischen (angenommener) historischer Lebens- bzw. Alltagswirklichkeit und fiktionaler Lebens- bzw. Alltagsdarstellung auf.

Im Bereich der adligen Sachkultur wird dies besonders deutlich. So gilt es beispielsweise nicht nur zu überprüfen, welche Gegenstände nur literarisch bezeugt sind und welche literarisch belegten Einzelheiten auch in Wirklichkeit existiert haben, sondern auch die Beziehung zwischen den Begriffen und den dahinter stehenden gedanklichen Konzepten im jeweiligen literarischen Kontext

---

<sup>29</sup> Objekte als „Schnittpunkte sozialer Beziehungsnetze“ nach Katharina Simon-Muscheid, *Die Dinge im Schnittpunkt sozialer Beziehungsnetze. Reden und Objekte im Alltag (Oberrhein, 14. bis 16. Jahrhundert)* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 193) Göttingen 2004. Zur interdisziplinären Arbeitsweise in der Inventarforschung Ruth-E. Mohrmann, *Das Prinzip „Wörter und Sachen“ im Blick auf die städtische und ländliche Wohnkultur*, in: Ruth Schmidt-Wiegand (Hg.), *„Wörter und Sachen“ als methodisches Prinzip und Forschungsrichtung 1.* Hildesheim, Zürich und New York 1999, 251 ff.; Ruth Schmidt Wiegand (Hg.) *Wörter und Sachen im Lichte der Bezeichnungsforschung.* Berlin und New York, 1981; dies. (Hg.), *Text-Bild-Interpretation. Untersuchungen zu den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels (Bild- und Textband)* (Münstersche Mittelalter-Schriften 55.1) Münster/Westfalen 1986; Gabriela Signori, *Wörter, Sachen und Bilder. Oder: die Mehrdeutigkeit des scheinbar Eindeutigen*, in: Andrea Löther, Ulrich Meier u. a. (Hg.), *Mundus in imagine. Bildersprache und Lebenswelten im Mittelalter.* Festschrift für Klaus Schreiner. München 1996, 11 ff.

<sup>30</sup> Vgl. (wenn auch methodisch nicht unproblematisch) Bumke, *Höfische Kultur*; als Beispiel gelungener Einzelanalysen Horst Wenzel, *Tisch und Bett - Zur Verfeinerung der Affekte am mittelalterlichen Hof*, in: Doreis Ruhe, Karl-Heinz Spieß (Hg.), *Prozesse der Normbildung und Normveränderung im mittelalterlichen Europa.* Stuttgart 2000, 315 ff.

<sup>31</sup> Vgl. Ulrich Ernst, *Vom geschlossenen zum offenen System. Überlegungen zur Interdisziplinarität mit Blick auf die ältere deutsche Literaturwissenschaft*, in: *Das Mittelalter 4/1: Interdisziplinarität.* Berlin 1999, 38 f.

zu analysieren. Übereinstimmungen und Gegensätze zwischen historischen, archäologischen und literarischen Quellen vervollständigen nicht nur das Bild der real existierenden Gegenstände und Räume, sondern auch der Menschen, die sie verwendet haben, indem sie uns z. B. mitteilen, was im Bereich der Sachkultur als vorbildlich angesehen wurde und durch welche materielle Ausstattung sich eine bestimmte soziale Gruppe definierte. Gegenstände sind in mittelalterlicher Dichtung zumeist als Teil des repräsentativen Zeremoniells stark aufgeladen; Raum ist dabei als Bühne zu betrachten, die der Inszenierung sozialer Identität und der Definition von Rollen in einem höfisch-öffentlichen Kontext dient. In der überaus zeichenbewussten mittelalterlichen Gesellschaft ist Literatur immer Teil eines Inszenierungsraumes rund um die Projektionsfläche Körper, der mit Bedeutung aufgeladen wird. Realien sind ein wichtiger Bestandteil dieser inszenierten Körperlichkeit, die ihrerseits erst durch die Inszenierung und Eingliederung in ein ‚Hyperzeichen‘ eine Dynamik erhalten.

Im Gegensatz zum Hochmittelalter, für das bereits einige wegweisende Untersuchungen zu adeliger Sachkultur und Dichtung vorliegen<sup>32</sup>, stellt die Epoche des Spätmittelalters eine in dieser Hinsicht stark vernachlässigte literarhistorische Zeitspanne dar. Aus Sicht der älteren deutschen Literaturwissenschaft ist daher die Auseinandersetzung mit spätmittelalterlicher adeliger Wohnkultur unter Bezug auf die literarischen Quellen ein Desiderat, das allerdings nur in der interdisziplinären Zusammenarbeit realisiert werden kann, denn „Zirkelschlüsse sind unzulässig. Man darf nicht die Gesellschaft aus dem literarischen Werk selbst konstruieren.“<sup>33</sup> Die gemeinsame Analyse der Wechselbeziehung zwischen den dinglich fassbaren Realien und deren literarischen Inszenierungen ist also für ein umfassendes Verständnis der Funktionen von Raum und Ausstattungsmustern in Spätmittelalter und früher Neuzeit geradezu unabdingbar.

### 3 Interdisziplinäre Potentiale und Konzepte

Die in der bisherigen Forschung oft praktizierte Arbeitsweise des fachinternen Erarbeitens eines Ergebnisses mit den eigenen Methoden und der nachfolgenden Synthese mit den Ergebnissen der anderen Fächer muss schon daran scheitern, da „bei einer modernen Humanwissenschaft nie ein endgültiges Ergebnis“ erreicht werden kann<sup>34</sup>. Interdisziplinäre Arbeit kann also nur zu Erfolgen führen, wenn schon die Fragestellungen gemeinsam erarbeitet werden<sup>35</sup>.

---

<sup>32</sup> Vgl. Bumke, *Höfische Kultur*; Hubert Speckner, *Dichtung und Wahrheit. Das Leben der höfischen Gesellschaft im Spiegel der höfischen Literatur*. Wien 1995.

<sup>33</sup> Sprandel, *Gesellschaft und Literatur im Mittelalter*. München und Wien 1982, 16.

<sup>34</sup> Wenskus 1979, 645 ff.

<sup>35</sup> Vgl. Tauber, *Aspekte* 28; Reinhard Wenskus, *Randbemerkungen zum Verhältnis von Historie und Archäologie, insbesondere mittelalterlicher Geschichte und Mittelalterarchäologie*, in: Herbert Jankuhn und Reinhard Wenskus (Hg.), *Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zu Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte (Vorträge und Forschungen 22)* Sigmaringen, 1979, 645 ff.

### 3.1 Zum Verhältnis texthistorischer und archäologischer Forschung

Die Form der Zusammenarbeit der archäologischen Forschung mit der historischen ist seit langem Gegenstand kontroverser Diskussionen. Die Wertigkeit der Quellen wurde ganz unterschiedlich eingeschätzt: Immer wieder wurde, auch von Seiten der Mittelalterarchäologie, die schriftliche Überlieferung als der materiellen überlegen angesehen. Materielle Überlieferung wurde nur dann als relevant betrachtet, wenn die Quellenlage der Schriftquellen lückenhaft war. Damit wurde von der Geschichtsforschung zwar implizit die Gleichrangigkeit der Aussagekraft der archäologischen Quellen anerkannt, dennoch aber in der konkreten Forschungs- und Publikationstätigkeit nicht umgesetzt<sup>36</sup>.

Konsens wurde mittlerweile in der Einsicht gefunden, dass Schriftquellen ebenso wie Bildquellen die „Möglichkeit des Verstehens von Artefakten“ erweitern<sup>37</sup>. Manche MittelalterarchäologInnen sehen zwar die Möglichkeit, anhand der eigenen Quellen Aussagen über tägliches Leben und Wirtschaftsweisen zu gewinnen, aber zum Verständnis von Gesellschaften oder Kulturen müsse man sich der übergeordneten Form des Artefakts – dem Schriftstück – zuwenden<sup>38</sup>. Eine künstliche Trennung der Schriftquellen auf der einen und der materiellen Quellen auf der anderen Seite sagt mehr über unsere heutige wissenschaftliche Verfasstheit als über den historischen Umgang mit Dingen aus<sup>39</sup>. Im Zentrum der Archäologie und der Geschichte sollten weder der Text noch das Artefakt stehen – sondern die Menschen, die sie gemacht haben<sup>40</sup>. Ähnlich gelagert ist auch die Problematik in den historischen Literaturwissenschaften in Bezug zur allgemeinen Geschichtswissenschaft: Zwar liegt der Fokus in erster Linie auf dem literarischen Text; aber der kulturhistorische Ansatz ist bestrebt, den Text als ‚Gemachtes‘ im Kontext seiner Produktions- und Rezeptionsbedingungen zu untersuchen und so weiter reichende Erkenntnisse als durch rein textimmanente Herangehensweise zu erlangen.

Die von Hodges 1983 aufgestellte Forderung nach Anwendung der archäologischen Chronologien in historischen Modellen<sup>41</sup> hat immer noch Gültigkeit. In wenigen Vorreiterprojekten wurde dieser Ansatz verwirklicht<sup>42</sup>.

---

<sup>36</sup> Vgl. dazu Barbara Scholkmann, Die Tyrannei der Schriftquellen? Überlegungen zum Verhältnis materieller und schriftlicher Überlieferung in der Mittelalterarchäologie, in: Heinz Marlies, Manfred Eggert Manfred und Veit Ulrich (Hg.), Zwischen Erklären und Verstehen? (Tübinger Archäologische Taschenbücher 2) Tübingen 2003, 242 ff.

<sup>37</sup> Hakelberg, Materielle Kultur 107.

<sup>38</sup> John Moreland, Through the Looking Glass of Possibilities: Understanding the Middle Ages, in: Helmut Hundsbichler, Gerhard Jaritz und Thomas Kühtreiber (Hg.), Die Vielfalt der Dinge. Neue Wege zur Analyse mittelalterlicher Sachkultur (Forschungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Diskussionen und Materialien 3) Wien 1998, 89.

<sup>39</sup> Vgl. ebenda.

<sup>40</sup> Vgl. ebenda 97.

<sup>41</sup> Hodges, New Approaches 29.

<sup>42</sup> Siehe etwa das Projekt zur Burg Lanzenkirchen: Thomas Kühtreiber, Reconstructing Realities – Archaeology in Tension between Sciences and History of Daily Life, in: Gerhard Ja-

Ericsson stellt zwar für die neuere Forschung fest, „dass das archäologische Quellenmaterial verstärkt als Überbleibsel bzw. Spuren vergangener sozialer, wirtschaftlicher, geistlicher, ideologischer und sonstiger gesellschaftsrelevanter, menschlicher Aktivitäten betrachtet wird. Objekte werden nicht mehr ausschließlich zur Typisierung und Datierung verwendet, sondern um mit ihrer Hilfe Kenntnisse über soziale, wirtschaftliche und kulturelle Zustände und Entwicklungen der Gesellschaft zu erzielen.“<sup>43</sup> Dennoch lässt sich immer noch eine Scheu vor weiterreichenden Fragestellungen oder Interpretationen feststellen.

Die im Rahmen des Projektes behandelnden Problemstellungen beziehen sich auf Fragen aus Fachbereichen, die nur interdisziplinär behandelt werden können: Alltagsgeschichte<sup>44</sup>, Sachkulturforschung<sup>45</sup> und Burgenforschung<sup>46</sup>. Wie auch immer die damalige Wirklichkeit definiert wird, sie sollte als „Ganzheit“ betrachtet werden. Nach Hundsbichler sollte es daher „in Anbetracht ihrer ohnehin kargen Reste“ vermieden werden, dass diese Realität zusätzlich noch willkürlich (= gemäß nachmaligen Quellengruppen oder Fachabgrenzungen) zerstückelt wird<sup>47</sup>. Da „von den Quellen her bereits eine interdisziplinäre Struktur *vorgegeben* ist, ist die Zusammenschau aller „Historiker der Realien“ „nicht puzzlehaft-additiv, sondern interaktiv-integrativ zu konzipieren, das heißt, die ‚quellenübergreifende‘ Interdisziplinarität muss sich auch in die Quellenauswertung hinein fortsetzen“.<sup>48</sup>

### 3.2 Konzepte – der komparative Ansatz

Eine Annäherung an diese „Ganzheit“ in Hinblick auf adelige Wohnkulturen lässt sich somit nur im interdisziplinären Vergleich – selbstverständlich unter Berücksichtigung der jeweiligen Quellenkritik – verwirklichen.<sup>49</sup> Der Fokus

---

ritz (Hg.), *History of Medieval life and the Sciences* (Forschungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Neuzeit. Diskussionen und Materialien 4) Wien 2000, 46.

<sup>43</sup> Ingolf Ericsson, *Archäologie des Mittelalters – eine Kulturwissenschaft?*, in: *Das Mittelalter* 5 (2000) 142.

<sup>44</sup> Jaritz, *Zwischen Augenblick und Ewigkeit*, 195.

<sup>45</sup> Vgl. zur neueren Forschung u. a. Hundsbichler, Jaritz und Kühtreiber, *Vielfalt der Dinge*; Gabriele Mentges, Ruth-E. Mohrmann und Cornelia Foerster (Hg.), *Geschlecht und materielle Kultur. Frauen-Sachen, Männer-Sachen, Sach-Kulturen* (Münsteraner Schriften zur Volkskunde/Europäischen Ethnologie 6) Münster 2000; Wolfgang Ruppert (Hg.), *Fahrrad, Auto, Fernsehschrank. Zur Kulturgeschichte der Alltagsdinge*. Frankfurt/Main 1993; Detlef Stender, *Vom Leben der toten Dinge. Schränke zum Kühlen als historische Quelle*, in: *Berliner Geschichtswerkstatt* (Hg.), *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte*. Münster/Westfalen 1994, 157 ff.

<sup>46</sup> Thomas Biller, *Burgenforschung heute – Gedanken aus der Praxis* (Forschungen zu Burgen und Schlössern I) München und Berlin 1994, 14.

<sup>47</sup> Hundsbichler, *Perspektiven*, 94.

<sup>48</sup> Ebenda, 87.

<sup>49</sup> Zum komparativen Vorgehen als Methode vgl. Heinz-Gerhard Haupt und Jürgen Kocka, *Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung*. In: dies. (Hg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Ge-*

dieses komparativen Ansatzes liegt dabei auf zwei Aspekten: der Signifikanz der Quellen und dem Diskursumfeld „Wörter und Sachen“.

### 3.2.1 Die Signifikanz der Quellen

Ein Gesamtbild, welches allen Teilbildern gerecht wird, entsteht nicht durch additives Arbeiten. Einzig ein Vergleich der Kontexte kann eine Annäherung an eine „Ganzheit“ möglich machen. Dabei liefern die unterschiedlichen Quellengattungen auch unterschiedliche Information:

Die literarischen Quellen liefern Konzepte, wobei diese Elemente der Wirklichkeit in den fiktionalen Raum eingeflochten werden und dabei poetischen Umformungen (wie Überhöhung, Verzerrung etc.) unterworfen sind. Der/die germanistische MediävistIn übernimmt eine ‚Filterfunktion‘ und ermöglicht so erst ein Vordringen zum Gegenständlichen im literarischen Kontext sowie ein Erkennen, inwieweit dingliche Objekte im Text Symbole bzw. für die Handlung bedeutsame Realien sind.

Auch Bildquellen liefern Konzepte: Bildinhalte müssen „dekodiert“ werden, die in den Bildern integrierten Bildbausteine oder „Detailrealismen“ sind in ihrem Spannungsfeld zwischen Realitätsnähe, symbolischer Aufladung und Bildkomposition zu interpretieren.

Die Interpretation von archäologischen Quellen liefert hingegen in erster Linie Ausstattungsmuster. Auf den ersten Blick scheint hier „Realität“ abgebildet, doch zeigt sich, wie bereits betont, dass Sachquellen keineswegs *per se* als „objektive Quellen“ gelten dürfen. Hier ist eine Bestimmung der Signalstärke und der Signalqualität der bestimmten Überlieferungsmuster unerlässlich.

Inventare liefern als schriftliche Quellen zeitgenössische Bezeichnungen für Gegenstände und Räume und bilden auch eine Grundlage zur Bestimmung von Ausstattungsmustern durch raumbezogene Objektlisten. Bewertungen und andere Konnotationen lassen sich bisweilen direkt über Adjektiva erschließen, sind aber auch indirekt durch die Kontextanalyse des Inventaranlasses und etwaige soziale Indikationen nachvollziehbar.

### 3.2.2 Wörter und Sachen

Eines der Kernanliegen ist es, die Begrifflichkeiten zwischen den Disziplinen zu klären und auch gemeinsam Möglichkeiten und Grenzen der Identifizierung von Dingen und ihren Bezeichnungen auszuloten. Dies führt direkt in das weite Feld der Bezeichnungsforschung, denn die Beschäftigung mit Realien führt zwangsläufig zur Frage nach ihren Bezeichnungen<sup>50</sup>.

---

schichtsschreibung. Frankfurt/Main und New York 1996, 9 ff; zum Vergleich auf mikrohistorischer Ebene Hans Medick Hans, Entlegene Geschichte? Sozialgeschichte und Mikor-Historie im Blickfeld der Kulturanthropologie, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.), Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte. München 1994, 94 ff.

<sup>50</sup> Schmidt-Wiegand, Wörter und Sachen 6.

Aus linguistischer Perspektive betrachtet ist es jedenfalls nicht möglich, von Wörtern oder Bezeichnungen für einen bestimmten Gegenstand Rückschlüsse auf diesen selbst, dessen Funktion, Beschaffenheit oder Geschichte zu ziehen. Der Grund hierfür liegt darin, dass ein Wort als sprachliches Zeichen aus Lautkörper und Vorstellung aufgebaut ist und die Vorstellung auf dem Begriff beruht, es daher keine direkte Verbindung zwischen der Bezeichnung und der Sache als der in einer außersprachlichen Realität gibt<sup>51</sup>. Die Beziehung zwischen Ausdrucksseite und inhaltlicher Seite wird erst durch die Übereinkunft einer Sprachgemeinschaft gefestigt.

Es gibt nun verschiedene Methoden diesem Problem zu begegnen. Eine Möglichkeit ist die etymologische, nämlich über Herleitung der Wörter auf ihren Sinn zu schließen – ein Zugang der in Richtung der Sprach- und Wortatlanten führt. Der klassische historisch-philologische Zugang führt über die Schriftquelle. Hier wird versucht, den Inhalt der Bezeichnungen aus ihrer Stellung im Kontext herzuleiten. Wichtig ist die Beziehung homogener Texte, wie etwa der Burginventare, um die isolierende Betrachtung von Einzelworten zu vermeiden. Auch die Wortfeldforschung wurde in diesem Zusammenhang als mögliche Lösung angesehen, aber hier ergibt sich das Problem, dass die erhaltenen schriftlichen Quellen nur einen Ausschnitt aus der Fülle dessen, was tatsächlich einmal vorhanden war, zeigen und so die Konstruktion eines Wortfeldes häufig nicht zulassen. Ruth Schmid-Wiegand zeigte unter Einbeziehung anderer Untersuchungen<sup>52</sup>, dass das Bezeichnen der Gegenstände durch Sprache nicht aus einem Nachvollziehen einer gegebenen Feldordnung besteht, sondern aus dem Beherrschen einer sprachlichen Gliederung bei der bestimmte Sachmerkmale gruppenbildend wirksam geworden sind

Dies bedeutet für die praktische Arbeit, dass das Verhältnis von Wort und Sache zunächst an möglichst vielen Einzelbeispielen beobachtet werden muss. Diese sollen dann durch eine Kombination verschiedener Methoden der Linguistik, Geschichtswissenschaft, Philologie und Sachkulturforschung interpretiert werden. Eine isolierte Betrachtung von Einzelwörtern soll dabei unbedingt vermieden werden. Verbunden damit muss auch eine weitere Auffassung des Sachbegriffes, die auch alle Bestände, Qualitäten und Bezüge der Realität umfasst, geltend gemacht werden. Der Sachbegriff umfasst also „Konkreta“ und „Abstrakta“. Dies bedeutet, dass jeder historische Untersuchungsgegenstand im Wesentlichen auf kommunikatorischen Vorleistungen sprachlicher Vermittlung beruht. Das betreffende Objekt, die Handlung oder die Geschichte ist aber auf jeden Fall mehr als die sprachliche Artikulation, die dazu geführt hat. Daraus folgt, dass historischer Tatbestand und sprachliches Begreifen nie ganz übereinstimmen können<sup>53</sup>.

---

<sup>51</sup> Ebenda 1.

<sup>52</sup> Ebenda 10.

<sup>53</sup> Helmut Hundsbichler, Wörter und Sachen – Bilder und Sachen – Sachen und Menschen, in: Klaus Beitzl und Isac Chiva (Hg.), Wörter und Sachen. Österreichische und deutsche Beiträge zur Ethnographie und Dialektologie Frankreichs. Wien 1992, 291 ff.

Im Bezug Wörter und Sachen ist eine der vordringlichsten Fragen jene, inwieweit eine Bezeichnung mehrere Objekte umfasst bzw. ein Objekt mit unterschiedlichen Bezeichnungen versehen wurde. Dabei gilt es besonders zu berücksichtigen, dass sich Wortfelder zeitlich wie auch räumlich verändern können.

## 4 Methodik

Abschließend soll dargelegt werden, wie die konzeptionellen Überlegungen hinsichtlich des Untersuchungsraums, zeitlichen Horizonts, der Quellenauswahl sowie der thematischen Gliederung methodisch konkretisiert werden.

### 4.1 Raum

Der Untersuchungsraum des Projektes umfasst Österreich und Süddeutschland. Maßgeblich sind dafür zwei Gründe: Zum einen ist dieser Raum im Vergleich zu Norddeutschland<sup>54</sup> in der Wohnforschung noch relativ schlecht untersucht<sup>55</sup>, sodass erst auf Basis neuerer Untersuchungen ein überregionaler Vergleich möglich wird. Zum anderen ist mit der Herausbildung von Territorialherrschaften im Spätmittelalter auch die politische Frage für die Untersuchung sozialer Phänomene in historischen Räumen noch stärker zu berücksichtigen. Hierfür stellt das Entstehen der habsburgischen Residenzen in Wien und Innsbruck auch die Grundlage für die Berücksichtigung der Aspekte annähernd gleichartiger Binnenstrukturen im Adel sowie für die Vorbildwirkung des Hofes zur Adelskultur des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit dar<sup>56</sup>. Eine primäre räumliche Eingrenzung auf das Gebiet der habsburgischen Erblande macht auch bei der Auswahl der zu untersuchenden literarischen Textquellen durchaus Sinn, zumal sich hier am Übergang zur frühen Neuzeit als gemeinsame sprachhistorische Basis die von Wiesinger untersuchte Maximilianische Verbund- und Kanzleisprache („Herrensprache“) abzeichnet<sup>57</sup>. Die Untersuchung von Inventaren wird sich vor allem auf die heutigen österreichischen Bundesländer Oberösterreich, Nie-

---

<sup>54</sup> Vgl. u. a. Fred Kaspar, Das mittelalterliche Haus als öffentlicher und privater Raum, in: Helmut Hundsbichler, Gerhard Jaritz und Thomas Kühtreiber (Hg.), Die Vielfalt der Dinge. Neue Wege zur Analyse mittelalterlicher Sachkultur (Forschungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit – Diskussionen und Materialien 3) Wien 1998, 163 ff.; Ruth E. Mohrmann, Wohnen und Wohnkultur in nordwestdeutschen Städten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Cord Meckseper (Hg.), Stadt im Wandel (Ausstellungskatalog), Stuttgart 1985, 513ff.

<sup>55</sup> Positive Ausnahmen, allerdings mit wenig Burgbezügen: Jahrbuch für Hausforschung 50 (2004) (Thema „Historische Ausstattung“) und 51 (2002) (Thema „Hausbau im Alpenraum. Bohlenstuben und Innenräume“).

<sup>56</sup> Vgl. Werner Paravicini, Zeremoniell und Raum (Residenzen-Forschung 6) Sigmaringen 1997.

<sup>57</sup> Vgl. dazu z. B. Peter, Wiesinger, Zur bairisch-oberdeutschen Schriftsprache des 16. und frühen 17. Jahrhunderts in Österreich unter dem Einfluß von Reformation und Gegenreformation, in: Walter Hoffmann (Hg.), Das Frühneuhochdeutsche als sprachgeschichtliche Epoche: Werner Besch zum 70. Geburtstag. Frankfurt/Main u. a. 1999, 241-245..

derösterreich, Steiermark und Kärnten unter Berücksichtigung der edierten Tiroler Inventare beschränken. Das heutige Ostösterreich stellt in der Inventarforschung trotz mehrerer edierter Burginventare eine *terra incognita* dar. Diese Lücke soll durch die in Archivarbeit eingesehenen Inventare geschlossen werden.

Die archäologischen Quellen stammen von den Burgen Prandegg (Schönaun im Mühlkreis, Bezirk Freistadt) und Reichenstein (Tragwein, Bezirk Freistadt). Als regionale Vergleichsfunde können Fundstücke anderer Burgen des Unteren Mühlviertels herangezogen werden. Für überregionale Vergleiche stehen eine gute Zahl publizierter Fundensembles von Burgen in Österreich und seinen Nachbarländern aus dem Vergleichszeitraum zur Verfügung.

## 4.2 Zeitfenster

Das 14. bis 16. Jahrhundert wurde bewusst als Untersuchungszeitraum gewählt, da die von vielen historischen Disziplinen in diesem Zeitraum wahrgenommene starke soziale Dynamik ihren Niederschlag auch in der Alltags- und Sachkultur gefunden hat<sup>58</sup>. In der Wohnforschung sind darunter u. a. Aspekte der Herausbildung von privaten Rückzugsräumen, das Entstehen städtisch-bürgerlicher Wohnkulturen und die Entwicklung von der Burg zum Schloss zu berücksichtigen.

Zum anderen erlaubt die Quellenlage bei den Inventaren keine größere zeitliche Tiefe, da die ältesten Belege erst aus dem 14. Jahrhundert vorliegen. In archäologischer und literaturhistorischer Sicht wird es hingegen sehr wohl möglich sein, stärker die Forschungsergebnisse zur hochmittelalterlichen, adeligen Wohnkultur zu berücksichtigen. Durch die Länge der behandelten Zeitspanne ergibt sich auch die Möglichkeit, über Momentaufnahmen hinaus zu gehen und Entwicklungen und Prozesse zu fassen.

## 4.3 Quellenmaterial

### 4.3.1 Archäologie

2005 erwarb das Oberösterreichische Landesmuseum die „Sammlung Höllhuber“, eine der bedeutendsten Sammlungen von Burgenfunden in Österreich. Sie wird derzeit einer ersten Inventarisierung unterzogen. Die Funde stammen aus Burgen bzw. Burgstellen des unteren Mühlviertels (Bezirke Perg und Freistadt). Die größten Fundkomplexe stellen die Ensembles der Burgen Reichenstein<sup>59</sup> und Prandegg<sup>60</sup> dar. Bei den von Alfred Höllhuber durchgeführten Grabungen wurde eine große Menge an Keramikfragmenten, aber auch eine außergewöhn-

---

<sup>58</sup> Vgl. u. a. Günter Wiegelmann, Novationsphasen der ländlichen Sachkultur Nordwestdeutschlands seit 1500, in: Zeitschrift für Volkskunde 72 (1976) 177 ff.

<sup>59</sup> Historisch und archäologisch von der 1. Hälfte des 13. bis in das 18. Jahrhundert belegt, vgl. Herbert Erich Baumert, und Georg Grüll, Burgen und Schlösser in Oberösterreich 1: Mühlviertel und Linz. St. Pölten und Wien 1988, 135 f.

<sup>60</sup> Historisch und archäologisch von der 1. Hälfte des 13. bis in das 17. Jahrhundert belegt, vgl. Baumert und Grüll, Burgen und Schlösser 131.

lich große Zahl an nichtkeramischen Kleinfunden geborgen. Das keramische Material ermöglicht umfangreiche Aussagen zur Datierung der Anlagen, zu Fragen des Handels, der Ernährungsgewohnheiten usw.

#### 4.3.2 *Inventare*

Der Schwerpunkt der Inventarforschung lag bislang auf dem 15. bzw. frühen 16. Jahrhundert, was sich hauptsächlich aus der gerade für diese Periode erstaunlich hohen Überlieferungsdichte von Burginventaren und den ebenfalls vorhandenen Editionen erklären lässt. Die beiden Hauptwerke für diese Periode sind einerseits die von Oswald von Zingerle durchgeführte Edition „Tiroler und Vorarlberger Inventare“<sup>61</sup> und andererseits die im Zusammenhang mit dem großen Bauernkrieg von 1525 entstandenen so genannten „fränkischen Schadensinventare“<sup>62</sup>. Darüber hinaus existieren für den gesamten süddeutschen und österreichischen Raum nur Einzeleditionen<sup>63</sup>. Von großer Bedeutung für die Inventarforschung allgemein und speziell für das Projekt sind die Inventare aus freisingisch-bischöflichen Burgen des frühen 14. Jahrhunderts, welche zwar schon lange ediert sind, doch noch nicht für derartige Fragestellungen herangezogen wurden<sup>64</sup>.

Vorbereitende Recherchen erbrachten auch zahlreiche Belege unedierter Burginventare, die eine ausreichende Grundlage für die angestrebten Studien darstellen. Die Mehrzahl der bislang aufgefundenen Inventare gehört vorrangig dem 16. Jahrhundert an. Man muss hier einschränkend anmerken, dass zwar in der einschlägigen Literatur die Zeit ab dem 16. Jahrhundert als „Inventar Eldorado“ betrachtet wird, aber für den österreichischen Raum noch keineswegs der Versuch einer umfassenden Erschließung unternommen wurde.

#### 4.3.3 *Literarische Texte*

Die Betrachtung literarischer Texte wird sich voraussichtlich in der Hauptsache auf Material aus dem 14. und 15. Jahrhundert konzentrieren, denn dies ermöglicht es, direkt an die Ergebnisse bereits vorhandener einschlägiger Studien zur Literatur des Hochmittelalters anzuknüpfen und Prozesse der Entwicklung nachzuzeichnen. Ein Ausblick auf das 16. Jahrhundert (wie auch ein Rückblick auf die ‚klassischen‘ Muster der höfischen Dichtung des Hochmittelalters) ist sicherlich unerlässlich, um die gewonnenen Ergebnisse differenziert auswerten zu können, und somit auch eingeplant, doch wird dies nicht zuletzt auf Grund der

---

<sup>61</sup> Oswald von Zingerle (Hg.), *Mittelalterliche Inventare aus Tirol und Vorarlberg*. Innsbruck 1909. .

<sup>62</sup> Vgl. Endres, *Adelige Sachkultur in Franken*; Hermann, *Burginventare* 105 ff.

<sup>63</sup> Z. B. Johann Loserth, *Das Archiv des Hauses Stubenberg: Archivregister von Wurmberg aus den Jahren 1498 und 1543 nebst einem Wurmberger Schlossinventar von 1525*, Supplement II. Graz 1911; Richard Perger, *Beiträge zur Geschichte der Burg Greifenstein an der Donau*, in: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich* 62 (1996) 259 ff.

<sup>64</sup> Burg Waidhofen (1310, 1330, 1360); Škofia Loka (1340) und (Groß-)Enzersdorf (1316), ediert in: *Fontes Rerum Austriacarum* II/36 (1871) 69 ff.

Fülle und teilweise schwierigen Zugänglichkeit des Materials ein kursorisches Vorgehen bleiben müssen<sup>65</sup>.

Die primären Auswahlkriterien für die zu untersuchenden Texte werden einerseits ihr Adelsbezug und andererseits die Provenienz aus dem süddeutschen Raum sein, wobei im Idealfall (jedoch nicht notwendigerweise) noch die konkrete Bindung an eine Herrscher-Residenz hinzukommt. Letzteres trifft beispielsweise in besonderem Maße auf die Dichtungen Kaiser Maximilians I. (Theuerdank, Weißkunig) und auf Michael Beheims Buch von den Wienern zu. Darüber hinaus bieten sich Adelsbiographien wie jene des Georg von Ehingen (1428-1508) als Untersuchungsgegenstand an, ebenso wie das dichterische Werk der adeligen Lieddichter Hugo von Montfort oder Oswald von Wolkenstein. Eine weitere lohnende Quelle an Textmaterial erschließt sich in der Minneallegorie; genannt seien hier etwa Werke wie Die Minneburg (anonym um 1340) oder Der Bergfrit der Minne (anonym, Mitte 14. Jahrhundert).

#### 4.4 Themen

##### 4.4.1 Privatheit und Öffentlichkeit

Den folgenden Überlegungen sei vorangestellt, dass „privat“ und „öffentlich“ zwei im neuzeitlichen Denken verhaftete Begriffe sind<sup>66</sup>. Schlägt man im Mittelhochdeutschen Wörterbuch Matthias Lexers nach, so erfährt man, dass der Begriff *privet, private, privat, private* im mittelhochdeutsch den Abtritt bezeichnet. Das Adjektiv *offenlich* hat aber bereits die auch heute bekannte Bedeutung im Sinne von „öffentlich“. Das Adjektiv „privat“ lässt sich zumindest im englischen Sprachraum erst im späten 14. bis 15. Jahrhundert nachweisen<sup>67</sup>. In der frühneuhochdeutschen Sprache nimmt das Adjektiv „privat“ allerdings bereits die heutige Bedeutung an. Da zumindest in den Burginventaren des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit die Begriffe „öffentlich“ und „privat“ nicht vorkommen, muss eine Definition von öffentlichem und privatem Raum daher rein heuristisch erfolgen.

Zur methodischen Herangehensweise wird das von Cord Meckseper und David Austin unabhängig entwickelte Modell des „stufenweisen Rückzuges“ in Burgen als Ausdruck der sozialen Segregation herangezogen<sup>68</sup>. Hier schließt sich sogleich die Frage nach dem öffentlichen Raum an. Wer hatte zu welchem Bereich der Burg Zutritt? Außerdem steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Frage der Öffentlichkeit auch die Frage der Repräsentation. Zudem existiert jenseits des unmittelbaren Wohnbereichs der Burgherren noch ein öffentlicher

---

<sup>65</sup> So muss auch die Sammlung und Sichtung der für die literaturwissenschaftliche Analyse relevanten Textbelege aufgrund größtenteils fehlender digitaler Suchmöglichkeiten (spätmittelalterliche Texte sind beispielsweise in der Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank kaum repräsentiert) überwiegend durch manuelle Suche erfolgen.

<sup>66</sup> Kaspar, Das mittelalterliche Haus 211.

<sup>67</sup> Austin, Private and Public 184 f.

<sup>68</sup> Vgl. Austin, Private and Public, 196; Meckseper, Raumdifferenzierungen.

Bereich, der von Bediensteten und eventuellen Burgfremden wie auch Gästen bevölkert wird.

#### *4.4.2 Geschlecht und Lebensalter*

Hier steht vor allem die Frage nach den BewohnerInnen einer Burg im Vordergrund. Wie drückt sich das Verhältnis Frau/Mann räumlich aus? Wie lassen sich welche Gruppen in den jeweiligen Quellen nachweisen? Kriterien dafür zu erarbeiten, wie die Existenz von Frauen/Männern/Kindern/Alten, spezialisierten HandwerkerInnen usw. nachgewiesen werden kann, stellt ein Desiderat der Mittelalterforschung dar.

In diesem Zusammenhang sei auf den mittelalterlichen Gender-Diskurs verwiesen, welcher der Frau die Privatsphäre, dem Mann hingegen die Öffentlichkeit zuwies<sup>69</sup>. Die bisherigen Forschungen auf diesem Gebiet zeigen eine differenzierte Annäherung an diese dichotomische Sicht der Rollenaufteilung<sup>70</sup>. Es wird eine wesentliche Aufgabe des Projekts sein, die Frage der gender-bezogenen Raumfunktionen zu diskutieren.

#### *4.4.3 Wohnen und Arbeiten*

Angesprochen ist hier in erster Line die Frage, ob und, wenn ja, in welchem Umfang Wirtschaftseinheiten auf einer Burg angesiedelt waren. Hier ergibt sich ein ganz besonders ergiebiges Überschneidungsfeld zwischen Inventaren und archäologischer Forschung. Zudem gilt es gerade im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit zu überprüfen, inwieweit sich adelige Wirtschaftstätigkeit auf Burgen nachweisen lässt. Auch die Verwaltung hat sowohl in Form von Schreibstüben und deren Ausstattung, als auch archäologisch in der Gestalt von Schreibgeräten etc. ihre Spuren hinterlassen.

Ein weiterer Aspekt ist die Gestaltung der arbeitsfreien Zeit der unterschiedlichen BurgbewohnerInnen. Zu denken ist hier an verschiedene Möglichkeiten der Brett- und Kartenspiele, das Musizieren, Vorlesen von Texten, aber auch textiles Handarbeiten. Alle angesprochenen Möglichkeiten sind sowohl durch archäologische Funde, als auch in der Epik und in Inventaren fassbar. In all diesen Fällen stellt die Frage der quellenspezifischen „Signalstärke“ des jeweiligen Evidenzmusters eine besondere Herausforderung an die interdisziplinäre Zusammenarbeit dar. Gleichzeitig ist gerade zu diesen Aspekten durch den Quellenvergleich eine besondere Ergiebigkeit hinsichtlich der Forschungsergebnisse zu erwarten.

---

<sup>69</sup> Vgl. Anette Kern-Stähler, *A Room of One's Own. Reale und mentale Innenräume weiblicher Selbstbestimmung im spätmittelalterlichen England. Tradition – Reform – Innovation (Studien zur Modernität des Mittelalters 3)* Frankfurt/Main u. a. 2002, 18 ff.

<sup>70</sup> Handzel, *Räume in einer Burg*; Hoppe, *Räume von und für Frauen?*

#### *4.4.4 Ringen nach Begrifflichkeit*

Um ein gemeinsames Arbeiten von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus unterschiedlichen Disziplinen zu ermöglichen, muss eingangs eine gründlich ausgearbeitete Arbeitsterminologie entwickelt werden. Im Laufe des Projekts soll diese Terminologie anhand der erzielten Ergebnisse kritisch überprüft und aktualisiert werden. Die Basis dafür bildet die quellenspezifische Erfassung von kontextualisierten Quellenbelegen, deren Beziehungsnetzwerk mittels Mindmap-Software die Konkretisierung des projektinternen Begriffs-Diskurses darstellen soll.

MEDIUM AEVUM  
QUOTIDIANUM

55

KREMS 2007

HERAUSGEGEBEN  
VON GERHARD JARITZ

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER KULTURABTEILUNG  
DES AMTES DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG

**niederösterreich kultur**

Titelgraphik: Stephan J. Tramèr

Herausgeber: Medium Aevum Quotidianum. Gesellschaft zur Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters, Körnermarkt 13, 3500 Krems, Österreich. Für den Inhalt verantwortlich zeichnen die Autoren, ohne deren ausdrückliche Zustimmung jeglicher Nachdruck, auch in Auszügen, nicht gestattet ist. – Druck: Grafisches Zentrum an der Technischen Universität Wien, Wiedner Hauptstraße 8-10, 1040 Wien.

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	4
Matthias Johannes Bauer, <i>Extra muros</i> . Systemimmanente grundherrschaftliche Probleme im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen städtischen Ziegeleiwesen am Beispiel der Stadt Erding (Oberbayern) .....	5
Ana-Maria Gruia, <i>Sex on the Stove</i> . A Fifteenth-Century Stove Tile from Banská Bystrica .....	19
Thomas Kührtreiber, „Raum-Ordnungen“. Raumfunktionen und Ausstattungsmuster auf Adelssitzen im 14.-16. Jahrhundert. Ein Forschungsprojekt am ‚Institut für Realienkunde‘ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften .....	59
Matthias Johannes Bauer, Die unbekannt illustrierte Fechthandschrift des Hugold Behr. Vorbemerkungen zur Edition von Rostock UB Mss. var. 83 .....	80
Buchbesprechungen .....	86

## Vorwort

Der vorliegende Band von *Medium Aevum Quotidianum* beschäftigt sich vorrangig mit einem Bereich des historischen Alltags, welcher seit dem 19. Jahrhundert für die kultur- und sozialgeschichtliche Forschung immer wieder von besonderem Interesse gewesen ist: mit Wohnkultur im weitesten Sinne, vom Bauwesen bis zu einem Detail spätmittelalterlicher häuslicher Innenausstattung. Eine solche Konzentration steht im Zusammenhang mit einem Projekt am ‚Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit‘, welches letzteres eng mit *Medium Aevum Quotidianum* zusammenarbeitet. Dieses Forschungsprojekt, ‚Raum-Ordnungen‘ widmet sich vor allem den Raumfunktionen und häuslichen Ausstattungsmustern im adeligen Wohnbereich Mitteleuropas vom 14. bis zum 16. Jahrhunderts und wird in diesem Heft von Thomas Kühtreiber kurz beschrieben.

Das genannte Forschungsvorhaben sieht auch die internationale Kooperation von ausgesprochener Bedeutung. Erste Ergebnisse dieser Zusammenarbeit sollen zwei weitere Beiträge dieses Heftes vermitteln. Matthias Johannes Bauer beschäftigt sich für den oberbayrischen Raum mit Fragen des spätmittelalterlichen städtischen Ziegeleiwesens, welches natürlich eine wichtige Rolle gerade in Bezug auf jedwede öffentliche und private Bautätigkeit spielte. Ana Maria Gruia setzt sich dagegen mit einem Detail des häuslichen Innenraumbereiches im spätmittelalterlichen Oberungarn auseinander, und zwar mit den Bildprogrammen glasierter Kachelöfen. Es geht ihr dabei besonders um den Versuch einer Erklärung und Entschlüsselung des Kontextes der Darstellung eines Kopulationsaktes auf einer Ofenkachel des 15. Jahrhunderts aus der heute slowakischen Stadt Banská Bystrica. Gerade diese Abhandlung zeigt die Varietät von zu berücksichtigenden Analysemöglichkeiten, welche akribische Detailuntersuchungen zu Fragen der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wohnkultur eröffnen können.

Gerhard Jaritz